I.N. 37949

Wien 24. September 1865.

Meine Theuerste, ich danke Dir herzlich
für Deine lieben Zeilen und Deinen
Glückwunsch, von dem ich weiß, er kömmt
aus einem treuen, reinen Herzen.
Meinen Geburtstag habe ich leider so
traurig zugebracht, wie ich mich dessen
kaum erinnere, und zwar in einer
Art von Kummer, die ich bisher nicht
kannte, und die mir räthselhaft ist.
Die Gutmüthigkeit und Freigebigkeit
hat nun endlich bereitet den Grund und Bo-
den der Schwäche (bei mir) gereicht, und ich
habe mich durch übergroßes Vertrauen
auf Andere schon oft ins Unglück
gebracht. Ich habe durch längere Zeit
für Bekanntesten gut gestanden und
ihm auf seine Wechsel mein Giro gege-
ben — geschehen — nun liegt der Fehl in
der Falle. — Zahllose unangenehmste
Gänge, Verhandlungen im Vorzimmer
des Advokaten, Besuche von Gerichts-
dienern, Vorforderung, Geldsorgen
ziehen wie die Kastilien im Gefolge
meiner Leichtgläubigkeit, die bereits
zur Dummheit geworden ist.
Diese unangenehmen Situation würde mich

in seiner Wohnung drinnen, und ich
kann nicht einmal meine schönen
Möbel in die Wohnung bringen lassen,
die ich bereits bezogen habe, weil ich
noch jeden Tag Mobiliar-Pfändung
fürchten muß; genug, wenn sie mir
meinen letzten Arbeitslohn und
meine Sittlichkeit nehmen. Manche
Unannehmlichkeit muß ich deshalb über
mich ergehen lassen, weil es sich darum han-
delt, die Wucherer um einen Theil zu ver-
kürzen. Ich habe Alles bis jetzt so eingetheilt,
daß ich mit dem möglich geringsten Schaden
durchkommen kann. [illegible] kann
wird mich schadlos halten für Alles, was
ich an baarem Gelde ausgeben muß.
Ich werde dieß Ereigniß wohl nützen, nicht
nur als warnendes Exempel für alle
Zukunft, sondern auch als Schlußstein
für allen unverantwortlichen Mißbrauch
der mit meiner Güte und Zuvorkommen-
heit bisher getrieben wurde. Jeder Geld-
verständige belehrt mich, daß jede unerläßliche
Empfindung in Theilnahme zu Ende sein muß
sobald es sich um Geld handelt. Nun so wahrhaft
mir dieser Gedanke ist, so muß ich mich diesen
Erfahrungssätzen fügen, und ich werde diese

Schwäche unglückseligst besiegen, sei deshalb
unbesorgt, meine Theure, bald hoffe auch den
Kopf aus der Schlinge zu haben u. dann hörst
Du von dergleichen nie wieder. Das Wichtig-
ste war mir, meine Obrigkeit und die Leute
durch Briefe zu überzeugen, daß in der Sache
nichts Unreines sei; denn manche Leute glaub-
ten ich hätte in Compagnie mit Bekannten
das Geld durchgebracht. Die wohlverdienten
Briefe überzeugten vom Gegentheil. Vergieb
doch daß ich Dir von dieser ärgerlichen Angelegenheit
gesprochen habe; aber ich fürchtete, Du könn-
test es mir übel deuten, wenn Du von Andern
darüber unterrichtet würdest.
In meinem neuen Logis befinde ich mich
außerordentlich behaglich, und es wird sich
ganz herrlich machen; es soll eine hübsche
Künstlerwohnung werden, nicht kostbar, aber
gediegen. Du mußt Dir's einmal ansehen,
u. ihr durch Deinen Besuch eine Weihe geben.
Daß Dir's so wohl geht, freut mich herzlich; ich
hoffe, Du hast in dieser Behaglichkeit auch
einige schöne Verse geschrieben, und bin
begierig darnach, daß Du sie mir bald mit-
theilst. Im Burgtheater geht es weiter. Laube
muß sich mit Flickarbeiten behelfen.
Die Bognar ist noch immer krank, und
ihre Genesung gar nicht abzusehen; eine
kleine Reise oder dergleichen ist zweifelhaft
u. man muß sich gedulden, bis die Natur selbst
hilft.

Frau Rettich ist wieder seit einigen Tagen krank; ich weiß nicht, was für ein Leiden sich gegenwärtig eingestellt hat, aber ihr Aussehen auf den Proben zeigte deutlich, daß nicht alles ist, wie es sein soll. Die Wangen scheinen doch ein Riß behalten zu haben; auch ist sie in einem Alter, in welchem man nicht mehr von den Jahreszeiten sondern vom Capital seiner physischen Kräfte lebt. Laube ist in Verzweiflung, fragt mich nach Heldenmüttern und Liebhaberinnen; ich kenne leider nirgends eine Persönlichkeit, die sich zu einer Heldenmutter heranbilden ließe. Laube trägt sich augenblicklich mit der Frage, ob sich die jüngere Schweigert, die du wohl kennst, nicht dazu eignen sollte. Das ist aber eine recht gute Routinière, ohne jeden Geist, nichts weiter. So sehe ich denn dem völligen Untergange unseres klassischen Repertoires entgegen, wenn uns das Schicksal nicht unvorhergesehen hilft. Unsere finanziellen u. politischen Zustände werden so traurig, daß die Menschen gar nicht mehr zum Genusse und Bedürfnisse edlerer Kunst kommen können u. so bin ich denn darauf gefaßt, mich noch erleben zu müssen, nichts für die Kunst thun zu können, da sich Zeit und Umstände beharrlich allem künstlerischen Streben entgegen stellen.

WIENER STADTBIBLIOTHEK

z. I.N. 37949

Überaus lieb ist es, daß du die Hoffnung aussprichst, du würdest diesen Herbst nicht mehr nach Ungarn gehen; da bitte ich dich denn ganz besonders, du möchtest dich meines Französischen u. Englischen ein wenig erbarmen, ich will recht gern ein aufmerksamer Schüler sein. Wir kennen das Sprachen-Bedürfniß schon aus den Briefen. Du weißt ja, wie lieb und fördernd mir deine Anregung ist in jeder Richtung, und nach und nach steigert sich auch die Wärme deines Herzens für das [illegible] Fachkundliche, wovon du schon gänzlich verzweifeln wolltest. Ein solcher Freundschaftsbund, wie der unsere, ist uns das beste u. köstlichste, was an dem Wechsel des Lebens zu finden ist, und wir wollen es freudig genießen. Nun schließe ich mit der Hoffnung dich bald wieder zu sehen in Fülle der Gesundheit u. Kraft und deinem freudigen Begrüßung und Freude.

Mit [illegible] Grüßen

Der Deine

Ludwig

WIENER STADTBIBLIOTHEK